

Theodor W. Adorno
Siegfried Kracauer
Briefwechsel
Suhrkamp

„Der Riß der Welt
geht auch durch
mich“ 1923-1966



SV

Theodor W. Adorno
Briefe und Briefwechsel

Herausgegeben vom
Theodor W. Adorno Archiv

Band 7

Theodor W. Adorno
Siegfried Kracauer

Briefwechsel

1923–1966

Herausgegeben von Wolfgang Schopf

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Druck:
Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

Erste Auflage 2008

ISBN 978-3-518-58496-5

I 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Briefwechsel 1923-1966	7
Bildteil	723
<i>Editorische Nachbemerkung</i>	737
<i>Register</i>	745

Briefwechsel 1923-1966

I KRACAUER AN ADORNO
FRANKFURT AM MAIN, 5.4.1923

Herzliche Grüße für Tante und Mutter und vielen,
vielen Dank!

FRANKFURTER ZEITUNG FRANKFURT A. M., 5. April 1923.
UND HANDELSBLATT.
REDAKTION Bitte *allein* lesen!
TELEGRAMM-ADRESSE
ZEITUNG FRANKFURTMAIN

Mein lieber Teddie, mein lieber Freund!

Heute Mittag kam ich an, ganz zerrissen, verhüllt. Nun will ich gleich schreiben. Ich fühlte in diesen beiden Tagen wieder eine solch quälende Liebe zu Dir, daß es mir jetzt so vor- kommt, als könne ich allein gar nicht bestehen. Das Dasein ist mir schal, so abgetrennt von Dir, ich weiß nicht wie das wei- tergehen soll. Sagen muß ich Dir noch, daß Dein Bericht von Deinem Verhältnis zu Gretel mich doch tief schmerzte. Nicht daß Du es hattest, nur, daß Du so lange neben mir hergingst, ohne daß ich es wußte. Natürlich, dies soll kein Vorwurf sein, da Diskretion ja auch etwas gilt, aber die Tatsache, daß es so war ist doch schwer zu ertragen.

Mein Zustand ist entsetzlich. Ich fürchte so sehr für die Ver- gänglichkeit dessen, was mir das Teuerste ist, was mir der Sinn oder die Erfüllung meines Daseins ist. Glaubst Du an die ewige Dauer unserer Freundschaft? Sie müßte immer Gegen- wart, lebendige Gegenwart sein und wie sollte sie das sein? Ich zittre um den Bestand, Du bist 19, ich 34, Du biegst ab, Du mußt quer durch die Welt, mit 19 kann man nicht für sich ga- rantieren, auch Du nicht. Kurzum, es geht entzwei und ich lieg' da. Bist Du nicht viel geschlossener als ich? Ich bin ein Abgrund und ohne Halt wie ein Bub. Nie werde ich ein reifer Mann, ich weiß nicht, was ich tun soll. Wenn ich eine äußer- lich gute Position angeboten bekäme, fort von hier, ich würde

sie nicht annehmen, weil ich Deiner Gegenwart verlustig ginge. Du gehst aber doch fort! Ja, wie das auszuhalten ist. Einen Garantieschein bräuchte ich, daß das Band hielte, bis zum Tod und daß wir beide gleich gut und groß im Leben bestünden – bis zum Tod. Du sagst mir, daß Du unser Verhältnis so tief fühlst wie ich (– bei mir ist es sicher Sünde, brennende Sünde, aus Einsamkeit und Vergänglichkeitsleid mitgeboren –), Du sagst mir das – ja, ist es denn möglich? Ich wollte es gerne glauben, manchmal scheint mir auch so, manchmal nicht. Weißt Du: Du bist doch vielleicht vernünftiger als ich, mehr in Dir beruhend – zu Deinem Glück – Du hast mehr Halt – ich bin die Karikatur eines Menschen, ein Schlund, ein aufgerissener Schlund – und wenn ich keine Menschenseele hätte wie Dich jetzt, was sollte ich wohl anfangen? Sieh, lieber, lieber Teddie, es ist mein Ernst, wenn ich Dir sage, daß mir die Philosophie und all das Zeugs ein Dreck gilt im Vergleich mit der *Gegenwart*, wo die Einsamkeit aufgehoben ist, und die Liebe waltet und wir mit unserer Existenz »Einfachheit, Halt und Bedeutung« finden. Mir genügte unser so schwebendes Sein als Religion, ich verlangte nichts weiter als ein Wirken aus unserer Gemeinschaft heraus und ein »Gang noch zu zweien«. Hast Du auch diesen Brand in Dir? Du mußt ihn haben, wie könnten wir sonst als Menschen für einander bestimmt sein – denn es ist doch Bestimmung, nicht wahr, daß wir uns irgendwann, irgendwo einmal kennen lernten? Jetzt ist das Schreckliche: ich weiß nicht ob man so lieben darf. Man stirbt doch einsam, man entwertet ja die Welt beinahe, wenn man so liebt, man wird ja zu einem hilflosen Teil. Ich fühle mich heute und oft als Teil – von »uns«. Und wenn das dann bricht: Ich möchte nicht immer sterben und immer neu werden, es übersteigt meine Kräfte. Verstehst Du mich? Oder wie fühlst Du? Sicherlich, Du erwartest wohl noch mehr von der Welt als ich, mit Recht, darum brauchst Du mich am Ende nicht so wie ich. Verzeih, daß ich Dir so aufgewühlt schreibe, so hinbegehre nach unserem Zusammensein, aber es ist mir eben so ums Herz, ich bin ja ganz haltlos innerlich, ein kleines

Federchen bringt mich auseinander, fegt mich weg, wie viel mehr die Angst vor unserer Trennung, die Angst davor, daß Du nicht unser Verhältnis so ausschließlich und ewig im Sinne hältst wie ich.

Lieber Teddie, vernichte möglichst den Brief, kein Wort jedenfalls davon, das ist Geheimnis, wer dürfte mich so in meiner wahren Gestalt sehen? Herrigel sprach ich heute kurz, Simon soll zurück sein, Forell macht in 14 Tagen den Doktor und geht dann vielleicht als Vollredakteur an die Voss – das ist Karriere. Denke Dir, von Rosenzweig lag eine Karte da, in der er seine Freude über meinen »schönen Aufsatz« ausdrückt. Ist das nicht groß und gütig? Sonst übrigens keinerlei Zeichen. Herrigel versteht die Geschichtsarbeit, die Zeitkritik, das Vorprinzipielle und findet das schreibenswert. Leo ist heute im Taunus, Erich mit ihm. Ich bin ganz verloren, wie ein Kind, das von der Nabelschnur grad abgezwickelt ist. Was soll ich anfangen im Leben? Bist Du mein Freund? Oh, ich kann weinen, Teddie, ich habe sehr oft geweint, der Riß der Welt geht auch durch mich, grade durch mich. Deiner Tante schreib ich etwas, vielleicht als Dialog im Anschluß an das Lied von der Erde.

Lebwohl Teddie, lieber Teddie, Friedel

Niemand darf den Brief sehen, hab Acht, Teddie. Du bist 19 – ich 34 – geht es doch?

ÜBERLIEFERUNG O: Ms mit gedrucktem Briefkopf; Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main.

Tante: Agathe Calvelli-Adorno (1868-1935), Sängerin und Pianistin, lebte mit Adornos Familie in Frankfurt am Main.

Mutter: Maria Wiesengrund, geb. Calvelli-Adorno (1864-1952), Sängerin, ab 1898 mit Oscar Wiesengrund (1870-1946) verheiratet.

Heute Mittag kam ich an: Kracauer kehrte am 5. April 1923 nach Frankfurt am Main zurück, nachdem er, von Nürnberg kommend, am Vortag Adorno in Amorbach getroffen hatte (vgl. Marbacher Magazin 47, S. 39).

Bericht von Deinem Verhältnis zu Gretel: Vermutlich Margarete »Gretel« Karplus (1902-1993), Chemikerin und Physikerin, ab 1937 mit Adorno verheiratet. Kracauer greift die im Brief geschilderte Konstellation in einer Szene seines Romans »Georg« wieder auf: Der gleichnamige Protagonist reist mit seinem Freund »Fred«, auch »Freddie« genannt, in den Schwarzwald, wo jener ihm nachts im Hotelzimmer sein Verhältnis mit einer Frau namens Margot gesteht (vgl. Kracauer W 7, S. 348-359, insbes. 358).

»Einfachheit, Halt und Bedeutung«: »und jedes, selbst das wissenschaftliche Bestreben hat nun Einfachheit, Halt und Bedeutung« (vgl. Adalbert Stifter, *Der Nachsommer*, hrsg. von Uwe Japp und Hans Joachim Piechotta, Insel Verlag Frankfurt am Main 1978, S. 681), Kracauer zitiert die letzten Worte des Romans.

»Gang noch zu zweien«: Aus einem Vers von Stefan George, Es lacht in dem steigenden Jahr dir, dritte Strophe: »Verschweigen wir was uns verwehrt ist / Geloben wir glücklich zu sein / Wenn auch nicht mehr uns beschert ist / Als noch ein Rundgang zu zweien.« (vgl. Stefan George, *Werke 1*, Verlag Helmut Küpper vormals Georg Bondi Düsseldorf und München 1968, S. 153). Adorno vertonte das Gedicht (vgl. *Vier Gedichte von Stefan George für Singstimme und Klavier*, op. 1, in: Adorno, *Kompositionen 1*, S. 8-23, insbes. 19-23), eine frühe Fassung von *Kompositionen nach George* ist Kracauer gewidmet (*Theodor W. Adorno Archiv*). Adorno wird seinerseits 1964 zur Charakterisierung Kracauers aus dem Gedicht zitieren, s. Brief Nr. 250.

Herrigel: Hermann Herrigel (1888-1973), Journalist und Philosoph, ab 1912 Archivar und Redakteur der »Frankfurter Zeitung«; mit Kracauer, der 1921 zur Redaktion stieß, war er seit 1920 bekannt (vgl. *Marbacher Magazin* 47, S. 34).

Simon: Ernst Simon (1899-1988), Lehrer für Deutsch und Geschichte, Mitarbeiter des Freien Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt am Main, emigrierte 1928 nach Palästina; ab 1935 Professur für Pädagogik an der Jerusalemer Universität.

Forell: Sigmund Forell (1896-1972), studierte von 1919 bis 1922 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Jura; eine dortige Promotion ist nicht dokumentiert, seine Dissertation nicht ermittelt. Kracauer erwähnte bereits in einem Schreiben an Gottfried Salomon-Delatour vom

30. Juni 1921 seinen »Freund Forell« (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedens, Amsterdam), er war bei der »Frankfurter Zeitung« für regionale Wirtschaftsfragen zuständig, bevor er in die Magistratspressestelle der Stadt Frankfurt am Main eintrat. 1933 wurde er entlassen, vermutlich Ende der 1930er Jahre Exil in Australien.

Rosenzweig . . . eine Karte: Franz Rosenzweig (1886–1929), Theologe und Philosoph, Mitbegründer des Freien Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt am Main. Rosenzweigs undatierte Postkarte trägt einen Poststempel vom 31. März 1923, er schrieb: »ich möchte nicht unterlassen, Ihnen meine Freude über den schönen Aufsatz in der heutigen F.Z. auszusprechen« (Nachlaß Kracauer, Deutsches Literaturarchiv Marbach). Es handelt sich um: Das zeugende Gespräch, in: Frankfurter Zeitung, 30. März 1923, 1. Morgenblatt (vgl. Kracauer W 5, Nr. 121).

Geschichtsarbeit: Das Vorhaben einer Arbeit »gegen die Konstruktionen geschichtsphilosophischer Art« erwähnte Kracauer bereits in einem Brief an Leo Löwenthal vom 1. März 1922 (vgl. Kracauer / Löwenthal, Briefwechsel, S. 38); die erwähnte »Geschichtsarbeit« ist in Kracauers Nachlaß nicht überliefert.

Leo: Leo Löwenthal (1900–1993), mit Adorno und Kracauer befreundet, schloß 1923 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität seine Dissertation »Die Soziätätsphilosophie Franz von Baaders. Beispiel und Problem einer religiösen Philosophie« ab. Aus diesem Jahr sind drei von Adorno und Kracauer gemeinsam verfaßte Briefe an Löwenthal erhalten (vgl. Kracauer / Löwenthal, Briefwechsel, Briefe Nr. 11, 12, 14).

im Taunus: Auch Kracauers Familie schätzte den Erholungswert des Mittelgebirges nördlich von Frankfurt am Main; sein Onkel, der Lehrer und Historiograph der Frankfurter Juden Isidor Kracauer (1853–1923), legte 1912 die Broschüre »Feldbergtouren in älterer und neuerer Zeit« vor.

Erich: Erich Fromm (1900–1980) gehörte wie Leo Löwenthal und Ernst Simon zu Kracauers Freunden im Umfeld des Freien Jüdischen Lehrhauses.

der Riß der Welt geht auch durch mich: Kracauer paraphrasiert Heinrich Heine: »Ach, teurer Leser, wenn Du über jene Zerrissenheit klagen willst, so beklage lieber, daß die Welt selbst mitten entzwei gerissen ist. Denn da das Herz des Dichters der Mittelpunkt der Welt ist, so mußte es wohl in jetziger Zeit jämmerlich zerrissen werden. Wer von seinem Herzen

rühmt, es sei ganz geblieben, der gesteht nur, daß er ein prosaisches weit-
abgelegenes Winkelherz hat. Durch das meinige ging aber der große
Weltriß, und eben deswegen weiß ich, daß die großen Götter mich vor
vielen anderen hoch begnadigt und des Dichtermartyriums würdig ge-
achtet haben.« (Vgl. Heinrich Heine, Reisebilder III, Die Bäder von
Lucca, in: ders., Sämtliche Schriften 2, hrsg. von Klaus Briegleb, Carl
Hanser Verlag München 1976, S. 405 f.)

Deiner Tante schreib ich: In Adornos und Kracauers Nachlaß nicht überlie-
fert.

das Lied von der Erde: Die zwischen Symphonie und Orchesterliedzyklus
changierende Komposition Gustav Mahlers (1860–1911) wurde ein halbes
Jahr nach Mahlers Tod unter Bruno Walter uraufgeführt. In der sechsten
und letzten Sequenz, »Der Abschied«, heißt es: »ich stehe hier und harre
meines Freundes; er kommt zu mir, der es mir versprach. Ich sehne mich,
o Freund, an deiner Seite die Schönheit dieses Abends zu genießen. Wo
bleibst du? du läßt mich lang allein! ... O kämst du! O kämst du unge-
treuer Freund! Er stieg vom Pferd und reichte ihm den Trunk des Ab-
schieds dar. Er fragte ihn, wohin er führe und auch warum, warum es
müßte sein. Er sprach, seine Stimme war umflort: Du, mein Freund, mir
war auf dieser Welt das Glück nicht hold! Wohin ich geh'? Ich geh',
ich wandre in die Berge. Ich suche Ruhe, Ruhe für mein einsam Herz. Ich
wandle nach der Heimat! meiner Stätte! Ich werde niemals in die Ferne
schweifen. Still ist mein Herz und harret seiner Stunde! Die allüberall
blüht auf im Lenz und grünt auf's neu! allüberall und ewig blauen Licht
die Fernen, ewig, ewig, ewig, ewig, ewig, ewig, ewig!« (Vgl. Gustav
Mahler, Das Lied von der Erde, [Fassung: Für eine hohe und eine mittlere
Gesangsstimme mit Klavier] Internationale Gustav Mahler Gesellschaft
Wien 1989, S. 57–89.)

2 KRACAUER AN ADORNO
FRANKFURT AM MAIN, 22.9.1924

FRANKFURTER ZEITUNG
UND HANDELSBLATT.
REDAKTION
TELEGRAMM-ADRESSE
ZEITUNG FRANKFURTMAIN

FRANKFURT A. M.,
22. September 1924

Mein lieber Teddie, gestern abend brachte ich einen anderen Brief an Dich zum Münchner Zug, in den ich gerne wieder eingestiegen wäre, und heute früh kommt ein Brief von Dir, der einen bedrohlichen Charakter trägt. Also Lila schrieb Dir, Du möchtest mir schreiben? Und Du fürchtest, ich habe mit ihr über unsere Beziehung gesprochen? Und sie, so meinst Du, fühle sich berufen, zwischen uns zu »vermitteln«? Teddie, Kind, wie maßlos bist doch auch Du im Grund, und wie falsch sind die evidenten Erscheinungen unserer Wesenheiten! Daß ich noch keinen Brief von Dir hatte, als ich Lila das letzte Mal sah, habe ich ihr natürlich erzählt, und gewiß konnte nicht alles verschwiegen bleiben, was uns betrifft, da von Dir zu reden, doch wohl der Hauptsinn unseres Zusammenseins war. Daß das Entscheidende, das Geistige sowohl wie das Empirische, ungesagt blieb, muß ich Dir hoffentlich nicht erst versichern. Und Lila ist so frei von Fehl wie ich und ich nehme sie gegen Deine Anklage entschieden in Schutz. Sie hat wahrscheinlich ja den Rat Dir nur erteilt, weil sie fühlt – wie könnte sie auch anders –, daß ich mit jeder Faser Dir verbunden bin, und weil sie nun einmal den Beruf des Leidtragens für andere, für Dich und für mich in sich spürt. Das ist keine Überschreitung ihrer Grenze und das ist erst recht nicht ein unlauteres Eindringen in unsere Beziehung – welch phantastisch ungerechte Annahme von Dir – das ist der Zug ihres Wesens, dem sie hier folgt, und Du, ja Du gerade, der Du die Demarkationslinien Deiner Art der Existenz beachtet wissen willst, bist nicht dazu befugt, das andere Wesen eines Men-

schen, der Dich liebt, derart zu verkennen, wie Du es nun tust, indem Du es als plumpe Taktlosigkeit und menschliche Roheit ansprichst, was der vielleicht Dir nicht ganz gemäße Ausdruck einer wirklichen und unantastbaren Empfindung ist. Jene Erkenntnis der Grenze, die Du in bezug auf Dich verlangst, wende sie auch hier bitte an, und das Vertrauen das Du selber beansprucht, verschenke es wieder, statt sogleich von Dir aus Dich zu empören, wenn irgendeine Äußerung Dir angreifbar scheint. Nein, Teddie, ich denke nicht daran, der Lila Vorhaltungen zu machen und glaube damit mehr in Deinem Sinn zu handeln, als Du es mit Deinem Aufbrausen eben vermagst. Die Empörung den Empörern. Sei Du ein wenig verständlich und zärtlich und liebe, wie Du geliebt zu sein begehrt.

Indessen, Deine Erregung hat ja ihren eigentlichen Grund darin, daß Du durch meine angeblichen Eröffnungen Dich aufgegeben wähnst. Ist dies das Zutrauen, das Du forderst für Dich? Angenommen selbst, ich hätte mehr gesagt, als ich uns gegenüber verantworten könnte – ich habe es nicht –, auch dann nicht wäre Dir erlaubt, in einen Taumel der Vorwürfe zu geraten und ein Mißtrauensvotum mir auszustellen. Du müßtest dann immer noch unserer Verschiedenheiten eingedenk sein und zunächst aus ihnen dies abzuleiten suchen, daß ich redend vielleicht dabei hier sein könnte, ohne doch abzulassen von Dir. Im einzelnen dürftest Du rechten mit mir, im ganzen ohne weiteres nicht. Ich bin genötigt, um unserer Liebe willen Dich zu begreifen, nur spiele Du Dich nicht zum Richter auf, ohne mich zu bedenken. Aber, wie gesagt, das alles ist gegenstandslos; ich bin durch Dein Schweigen nicht erschüttert worden und Lila hat sich nicht vergangen gegen Dich, gegen uns. Schreibe ihr nichts Törichtes und glaube mir – das darf ich von Dir verlangen. Ich bitte Dich darum.

Wenn Du im übrigen meinst, ich tröste nur Lila, bist Du im Irrtum; auch Kilia, deren Seelenfreund und hoffentlich bald ihr Mann fern eben ist, hat mich zum Tröster ihrer Einsamkeit erkoren. Ich erfülle den Beruf des Sotërs mit einem *inneren*

Neigen nur und beäuge in den wenigen Mußstunden die Huren der Kaiserstraße, eigene Taten erwägend, mit denen ich spiele.

Von einem Unwohlsein Deiner Mutter ist mir nichts bekannt. Ich war nach der Rückkehr gleich bei ihr und telefoniere öfters mit ihr. Diese Woche werden wir uns wohl auch sehen. Der Agathe schreibe ich.

Am 1. Oktober bin ich vielleicht noch bei den Soziologen in Heidelberg. Es wird schön sein, wenn wir zusammen sind.

Laß Dir meinen gestrigen Brief aus Florenz, Hotel Helvetia bitte nachschicken. Der Schlußsatz ist (aus Müdigkeit) entstellt wie ich glaube; er muß heißen: Du bist der einzige Mensch, dem ich mich scheue, die Liebe zu bekennen – so ungefähr.

Benjamin, von dem ich eine Karte hatte, läßt Dich vielmals grüßen.

Es ist sehr schlimm, daß Du mir nur im Geheimen schreiben kannst und nicht so lang, wie Du willst. Schließlich: ein Verhältnis haben wir doch nicht.

Also Teddie, habe Du auch Vertrauen. Dein Friedel.

ÜBERLIEFERUNG O: Ms mit gedrucktem Briefkopf; Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main.

ein anderer Brief ... ein Brief von Dir: Beide sind nicht überliefert.

Münchener Zug: München lag auf dem Weg der Reise in die Dolomiten, die Kracauer und Adorno nach dem Abschluß von dessen Promotionsverfahren mit der Dissertation über »Die Transzendenz des Dinglichen und Noematischen in Husserls Phänomenologie« (vgl. Adorno GS 1, S. 7-77) am 28. Juli 1924 antraten. Die letzte Station war der Gardasee, von wo aus Kracauer am 5. September 1924 allein die Rückfahrt nach Frankfurt am Main antrat (vgl. Adorno, Bildmonographie, S. 82). Er setzte die Reiseeindrücke in Feuilletons um: Aus den Grödner Dolomiten, in: Frankfurter Zeitung, 31. August 1924, 2. Morgenblatt, Bäder-Blatt (vgl. Kracauer W 5, Nr. 202); Empfang in den Dolomiten, in: Frankfurter Zeitung, 11. September 1924, Abendblatt (vgl. Kracauer W 5, Nr. 203); Station, in: Frankfurter Zeitung, 14. September 1924, 2. Morgenblatt, Bäder-Blatt

(vgl. Kracauer W 5, Nr. 205); Jenseits des Brenners, in: Frankfurter Zeitung, 10. September 1924, Abendblatt (vgl. Kracauer W 5, Nr. 207).

Lila schrieb Dir: Eine »Lila« genannte Frau wird in den Briefen aus der Wiener Zeit wiederholt erwähnt; es handelt sich wahrscheinlich um die Journalistin und Schriftstellerin Lili Körber (1897-1982). Zu den Anzeichen zählt: In Adornos Nachlaßbibliothek trägt ein Exemplar von Franz Werfel, *Der Weltfreund. Erste Gedichte (1908-1910)*, Kurt Wolff Verlag München 1920, die handschriftliche Widmung »Für Teddie von Lila 18. Nov. 1924 vor der Prüfung«. Körber schloß im Februar 1925 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität ihr Studium mit einer Dissertation über »Die Lyrik Franz Werfels« ab; danach zog sie zurück nach Wien (vgl. Lili Körber, *Meine Biographie*, Ts, Nachlaß Lili Körber, Deutsches Exilarchiv Frankfurt am Main). Ein Vergleich der Widmung mit ihrem handschriftlichen Lebenslauf vom 27. Januar 1925 (in: Ute Lemke, *Lili Körber: Von Moskau nach Wien. Eine österreichische Autorin in den Wirren der Zeit, 1915-1938*, Carl Böschel Verlag 1999, S. 191) weist deutliche Ähnlichkeiten auf. Das von Kracauer erwähnte Schreiben an Adorno ist nicht überliefert.

Kilia ... bald ihr Mann: Lesart unsicher; nicht ermittelt.

Agathe schreibe ich: Nicht überliefert.

Soziologen in Heidelberg: Kracauer berichtete über den 4., in Heidelberg stattfindenden Kongreß: Der deutsche Soziologentag. 28.-30. September, in: Frankfurter Zeitung, 3. Oktober 1924, 1. Morgenblatt (vgl. Kracauer W 5, Nr. 211); Tagungsschwerpunkte waren Sozialpolitik und soziale Strukturen.

Benjamin, von dem ich eine Karte hatte: Die Karte Walter Benjamins (1892-1940) ist nicht überliefert.

gestriger Brief aus Florenz: Adorno setzte nach Kracauers Heimreise den Italienaufenthalt bis Ende September 1924 mit seiner Tante Agathe Calvelli-Adorno fort.

3 ADORNO AN KRACAUER

[FRANKFURT AM MAIN, VERMUTLICH 27.9.1924]

Samstag mittag

Lieber Friedel, es scheint, wir haben uns mißverstanden, gestern kam ich, da ich noch in der Universität zu tun hatte, nicht mehr zur Abschrift, sondern erst heute früh – und kann Dir darum das Manuskript jetzt erst zurückgeben, das im übrigen bei der Abschrift nur gewonnen hat.

Es ist nicht gut, daß wir uns wieder zwei Tage lang – und die gerade, an denen ich am besten Zeit hätte, nicht sehen.

Für Heidelberg wünsche ich Dir viel Sensationen und dem Professor Gundolf einige Aufklärung.

Heute abend bin ich bei Herrn Sekles; nachmittags auf der Zimmersuche, die mich tief genug ins Kamerunviertel führen wird.

Ich erwarte Deinen Anruf und bin recht sehr

Dein Teddie

ÜBERLIEFERUNG O: Ms; Nachlaß Siegfried Kracauer, Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar; Ortsangabe und Datierung unter Vorbehalt nach dem in den Anmerkungen dargestellten möglichen Kontext.

das Manuskript: Nicht ermittelt.

Heidelberg: In Frage kommt Kracauers Besuch auf dem Vierten Deutschen Soziologentag, 29.–30. September 1924 (s. den vorangegangenen Brief), das Datum fällt auf Montag und Dienstag.

Gundolf einige Aufklärung: Friedrich Gundolf, Geburtsname Gundelfinger (1880–1931), Literaturwissenschaftler, Angehöriger des Kreises um Stefan George, ab 1920 Ordinarius in Heidelberg. Adorno wird später seine Aversion spezifizieren, u. a. im »Jargon der Eigentlichkeit«: »Dichter der Neuromantik, die am Erlesenen sich vollsogen wie George und Hofmannsthal, schrieben ihre Prosa keineswegs im Jargon; dagegen manche ihrer Agenten, wie Gundolf. Die Worte werden zu solchen des Jargons erst durch die Konstellation, die sie verleugnen, durch die Gebärde der Einzigkeit jedes einzelnen davon. Was das singuläre Wort an Magie verlor,